

Und wenn Ihr Kind Sie mal nach Gott fragt?

Ein Elternbrief zur religiösen Erziehung

Liebe Mütter und liebe Väter, als Erziehende liegt Ihnen das Wohl Ihrer Kinder ganz besonders am Herzen. Sie möchten ihnen einen guten Start ins Leben ermöglichen und ihnen auf Dauer hilfreiche Begleiter sein. Das schließt die ungezählten Sorgen und Nöte des Alltags ein, aber auch all die teils kniffligen Fragen, die den "Kleinen" so einfallen und die Sie als Erwachsene so gut wie möglich zu beantworten versuchen. Wenn es jedoch um Fragen zur Religion geht, fühlen sich viele Eltern recht unsicher. Da die Kinder aber auch hierüber ein Recht auf sachliche Auskunft haben, möchte Ihnen dieser Elternbrief ein wenig Hilfestellung sein.

I. Die Herausforderung

Sind Ihnen Fragen wie die folgenden so oder ähnlich auch schon gestellt worden?: Wie sieht das Christkind aus? Was ist ein Engel? Mami, gibt es einen Teufel? Wieso kann ich Gott nicht sehen? Wo sind die Menschen, wenn sie tot sind? Wo ist der Himmel? Geht die Welt auch mal wieder zu Ende? Vati, warum hat Gott meinen Hamster sterben lassen? Warum bestraft Gott die Mörder nicht? Was macht Gott den ganzen Tag, ißt und schläft er auch? Werden wir nach dem Tod weiterleben und genauso essen und trinken wie jetzt? Warum gibt Gott nie Antwort, wenn man ihn fragt? Ist Maria die Frau von Gott? Warum hat Gott Jesus auf die Erde gebracht? Was hat Jesus gemacht? Warum beten wir zu Gott? Und so weiter ...

Das sind die Fragen, die einem das vielzitierte Loch im Bauch bescheren. Hand aufs Herz: Wüßten Sie auf all die genannten und ähnlichen Fragen gleich eine passende Antwort? Passend in dem Sinne, daß die Antwort sowohl pädagogisch Ihrem Kind gerecht wird, als auch in der Sache, also theologisch, zeitgemäß vertretbar ist? Wenn nicht, dann ist das noch kein Grund, an der eigenen religiösen (In-)Kompetenz zu verzweifeln. Auch gestandene Theologen und Theologinnen müssen angesichts solcher Kinderfragen oft selber innehalten und all ihr gescheites Wissen in eine kindgemäße Form und Sprache "übersetzen". Das ist nicht so einfach und will immer wieder neu geübt werden.

Dabei kann uns Erwachsenen eigentlich überhaupt nichts Besseres passieren, als von den Kindern so unbedarft und gnadenlos befragt zu werden. Nötigen uns diese Fragen doch zu einem erneuten Nachdenken über Themen, bei denen wir ein sicheres Wissen zu haben glaubten, oder wir werden ins Grübeln gebracht, weil so zu fragen uns nie in den Sinn käme. Das Leben von uns Erwachsenen ist nämlich weithin so zugestellt von den Sorgen

und Verrichtungen des Alltags, daß wir für die "großen" Dinge des Lebens kaum mehr Platz haben. Die Fragen der Kinder sprengen da immer wieder wohlthuend unsere selbstgebastelte Welt-Ordnung, die sich dadurch doch als dünnhäutig und brüchig erweist. Wie tragfähig, plausibel und hilfreich sind faktisch unsere Lebensphilosophie, unsere Wertvorstellungen und unser Glaube? Wie "christlich" denken, urteilen und handeln wir tatsächlich? Was bedeutet uns der Glaube?

Kinderaugen sehen oft mehr und genauer. Ihr Blick trifft vielfach mit intuitiver Sicherheit die wesentlichen Zusammenhänge. Nun, wenn Sie einmal versuchen, die obengenannten Fragen allein nur für sich selbst zu beantworten, werden Sie feststellen, wie schnell sich weitere Fragezeichen anschließen, die meistens immer grundsätzlicher werden. Das zeigt nur, wie sehr auf den Kern der Sache, sprich der Religion bzw. des Glaubens, solche Fragen hinzielen. Es besteht also genügend Grund, diese An-fragen und damit die, von denen sie gestellt werden, ernst zu nehmen.

II. Die Suche

Woher nun aber die passenden Antworten nehmen? Viele suchen um Hilfe in der Erinnerung an Gelerntes und Erlebtes in Kindertagen. Das mag manch schöne Situation wachrufen, vielfach aber auch nachhaltig wirksame Schattenseiten. Vielleicht gab es sogar derart negativ-prägende Schlüsselerlebnisse, die zu einem Bruch mit Kirche und Glauben geführt haben.

Oder ein anfängliches Hineinwachsen in die religiöse Überlieferung ist über die Jugendzeit hinweg einfach verdunstet, weil darin allzuviel Fremdes und Unverständliches war, das mit dem konkreten Alltag offenbar nichts zu tun hatte.

Vermutlich gilt das für einen Großteil heutiger Eltern. Sie sind in Sachen Religion in den Kinderschuhen steckengeblieben und werden nun nach einer langen Pause durch ihre Kinder wieder mit dem Thema konfrontiert. Diese Erinnerungsarbeit ist aber schon ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer gereiften Religiosität. Was wir selber einmal als Antwort erhielten (oder auch ungefragt einfach tun oder lernen mußten), ist in der Regel wenig tauglich, heutigen Kindern eine religiöse Perspektive zu eröffnen. Auch ohne den Bezug zu einem bestimmten sachlichen Inhalt sind die nachfolgenden Punkte für das Gespräch mit Ihren Kindern unverzichtbar.

1. Nehmen Sie die Fragen Ihrer Kinder ernst! Versuchen Sie behutsam zu erkunden, was die Frage ausgelöst hat. Manche Wißbegierde hat einen anderen Hintergrund, als die Formulierung erkennen läßt. So meint etwa die Frage, ob Mutti oder Vati auch einmal sterben werden, nicht zuerst unsere naturgegebene Sterblichkeit, sondern könnte eigentlich lauten: Wer sorgt dann für mich? Bin ich dann ganz allein? Auf diesen Aspekt hin wäre dann eine Antwort zu gestalten.

2. Antworten Sie in der Sache so, wie Sie es auch einem Erwachsenen gegenüber tun würden! Das betrifft vor allem Fragen zu natürlichen Abläufen, die allzu schnell mit Gott in Verbindung gebracht werden. Das Wachsen der Blumen und Bäume, das gute oder schlechte Wetter, ein Unfall im Straßenverkehr und auch der Tod eines Haustieres oder eines geliebten Menschen haben erstmal nichts mit Gott zu tun. Hier haben rein "irdische" Erklärungen ihren Platz. Ansonsten baut sich beim Kind ein magisch-bizarres Weltbild auf, in dem Gott zum großen Zampano degradiert wird. Auch bezüglich Schuld und Strafe sollte der "liebe Gott" aus dem Spiel bleiben. Sprüche wie "Die kleinen Sünden bestraft der liebe Gott sofort!" oder "Der liebe Gott sieht alles!" gehören zu den schlimmsten Gerüchten, die über Gott (leider immer noch) verbreitet werden. Sie sind ein langsam wirkendes Gift in einer Kinderseele!

3. Beantworten Sie auch nur, was gefragt wurde! Bleiben Sie so nah wie möglich am Kern der gestellten Frage, statt nun zu einem umfassenden Vortrag auszuholen. Das Kind wird über die gewünschte Auskunft hinaus vermutlich gar kein Interesse an größerem Wissen aufbringen. Wenn sein konkretes Bedürfnis gestillt wurde, ist die Sache auch erledigt, im Augenblick wenigstens. Geben Sie Ihrem Kind spürbar den Eindruck der Anteilnahme, des Interesses an seinem Wissensdurst. Die Intensität des kurzen Gesprächs sollte möglichst dem Gewicht der erfragten Thematik entsprechen. Aber ein hinreichendes Maß an Aufmerksamkeit verdient eine Kinderfrage allemal.

4. Wählen Sie eine Sprache, die dem Kind verstehen hilft! Das bedeutet, eine Erklärung muß im Horizont des kindlichen Denkens und Erlebens angesiedelt sein, wenn sie ein Erkenntnisgewinn sein soll. Alle Fremdworte und abstrakten Begriffe verbieten sich hier. Wahrnehmung und Einsicht eines Kindes sind wesentlich von den sinnlichen Eindrücken geprägt, ein abstrahierendes Denken wächst erst mit den Jahren. So wissen wir aus der Entwicklungspsychologie, daß Kinder ungefähr erst mit dem Schulalter ein realistisches Verständnis des Todes erreichen. Einem Vierjährigen werden also Stichworte wie "Seele" oder "Himmel" unverständlich und sinnlos bleiben. Ein Satz wie "Der Opa ist jetzt im Himmel" führt zwangsläufig zu dem Mißverständnis, nun suchend in die Wolken zu schauen. Das geht zumindest am christlichen Glauben völlig vorbei.

5. Bleiben Sie bei der Wahrheit! Erzählen Sie Ihrem Kind nichts, was es später selbst als eine Lüge entlarven könnte. Gerade die religiösen Überlieferungen und Bräuche werden oft entstellt durch eine phantasievolle Übermalung oder durch einen schon abergläubischen Mystizismus. Wer Traditionen nicht mehr kritisch aufnimmt und weiterreicht, trägt zu ihrer Sinnentleerung bei, weil er selbst keinen Zugang zum Gemeinten gesucht hat. Das betrifft vorrangig die kirchlichen Feste und Feiern.

So kann es zum Beispiel nicht genügen, familiär das Weihnachtsfest zu begehen, ohne seinen Grund und Ursprung auch nur zu erwähnen. Das "Christkind" ist eben nicht nur das süßliche Baby mit Krippenromantik. Es geht letztlich um den erwachsenen Mann aus Nazareth, dessen provokativ-anderes Lebensmodell heute aktueller ist als jemals zuvor. Das wird dem Kind aber vorenthalten, wenn es von der Jesus-Geschichte allein den verniedlichten Anfang kennenlernt - und das Jahr für Jahr.

Nicht nur Jesus, auch St. Nikolaus und St. Martin werden den Kindern fälschlicherweise immer wieder als geheimnisvolle Wesen aus einer mythischen Überwelt vermittelt, die einmal im Jahr pompös "erscheinen" und ansonsten keinerlei Bedeutung haben. Diese Vertretergestalten der Religion machen dadurch die ganze Sache zu einer weltfremden und lebensfernen Angelegenheit, deren offenkundige Konstruktion und Verlogenheit sich älteren Kindern dann von selbst erweisen. Wenn das mit dem Christkind schon ein Schwindel war, dann wird auch an dem Rest der Religion nicht viel dran sein ... Diese Schlußfolgerung ist nur noch die logische Konsequenz aus einer verfehlten religiösen Erziehung.

6. Überfordern Sie sich nicht selbst im Ringen um eine "richtige" Antwort! Sagen Sie ehrlich, was Sie selber wissen, denken und glauben. Nehmen Sie den Mund nicht voller, als es die Redlichkeit gebietet. Stehen Sie zu Ihrer eigenen Sichtweise, verschweigen jedoch nicht, daß es noch andere Perspektiven gibt, daß andere Menschen anderes glauben. Kinder merken nämlich sehr schnell, wie ehrlich einer mit ihnen ist und ob sein Reden mit dem Tun übereinstimmt. Wagen Sie auch ruhig ein "Das weiß ich nicht" oder "Darüber muß ich selber erst einmal nachdenken" oder ähnliches. Denn gerade dort, wo es um existentielle Fragen geht, um weltanschauliche Themen, ist jeder persönlich gefragt. Da zählt nicht mehr objektives Wissen, sondern die eigene Überzeugung. Und die sind wir Erwachsenen den Kindern schuldig.

7. Prüfen Sie nochmals Ihren eigenen Glauben! Wie Sie sehen, werden die Kinderfragen über Religion leicht zu einem harten Prüfstein Ihres elterlichen Glaubens. Wer sein Kind hierbei nicht mit einer unbedachten Leer-Formel abspesen will, sieht sich also herausgefordert, diesen Themenbereich erneut auf die Tagesordnung zu setzen. Lassen Sie sich mutig auf das Gespräch und ggf. auf eine Diskussion ein (auch untereinander). Ein Glaube, der keine Infragestellung und keinen Zweifel verträgt, ist nämlich nichts wert. Entdecken Sie den Glauben, die Welt und das Leben neu mit Ihren Kindern. Dabei können alle nur gewinnen.

III. Die Perspektive

Vielleicht haben Sie sich derweil auch schon gefragt, warum Sie Ihr Kind überhaupt religiös erziehen sollten. Es scheint ja auch ohne zu gehen. Besonders die Eltern, die selber keine sehr angenehmen Erfahrungen mit der Religion (Kirche, Pfarrer, Religionslehrer ...) machen konnten, sind dadurch auf Distanz gegangen oder lehnen sogar jegliche religiöse Beeinflussung der Kinder ab. "Mein Kind soll sich später einmal selber entscheiden können, welcher Religion es angehören möchte" - so ist nicht selten zu hören. Dieses Argument will offensichtlich die Wahlfreiheit der Kinder schützen, sie nicht einer frühzeitigen Manipulation ausgesetzt wissen.

So positiv diese Absicht auch sein mag, sie geht an der Realität vorbei und bewirkt sogar eher das Gegenteil. Der Grund liegt in einem falschen Religionsverständnis. Wie eben schon angedeutet, dreht sich das, was wir Religion nennen, um die grundlegenden Bedeutungs-Fragen unseres Lebens: Woher? - Wohin? - Wozu? Nach einem Sinn zu suchen, nach gültigen Wertmaßstäben und nach einem tragfähigen Lebensmodell ist ein allgemeines menschliches Streben. Die Fragezeichen mögen sich für jeden irgendwie anders stellen, doch tauchen sie irgendwann auf und verlangen bohrend nach einer Stellungnahme. Wie deutlich und intensiv sich jemand dazu auch verhalten mag, er wird schließlich die Antwort durch seine Lebenspraxis geben.

Auch Sie als Eltern haben eine bestimmte Lebensvorstellung, vertreten gewisse Werte und pflegen einen selbstgewählten Lebensstil. In alledem sind wir aber nicht ursprünglich die Entdecker oder Erfinder dieser Bauelemente unseres Daseins: Geschlecht, Sprache, Kultur, Hautfarbe, Mentalität, Begabung, Nationalität, Verhaltensmuster und anderes mehr. Wir haben die meisten Puzzlestücke unserer Identität übernommen, abguckt, nachgemacht und vererbt bzw. (bewußt oder unbewußt) vorgelebt bekommen.

Wir stehen also unvermeidlich in einer Vielfalt von Traditionen. Und diese geben wir, wiederum absichtlich oder unbemerkt, an unsere Kinder weiter. Für die Sprößlinge sind die Eltern gewissermaßen ein offenes Buch über das Leben. Sie lesen darin, wie das Leben "funktioniert", wie man glücklich sein kann oder traurig gemacht wird, wie man mit anderen Menschen umgehen kann, was man angeblich nicht tun darf und was als "anständig" gilt usw. Kurz: Sie erleben, vorab zu jeder sprachlichen Erklärung, was es bedeuten kann, ein Mensch zu sein.

Folglich ist es auch gar nicht möglich, Kinder nicht zu beeinflussen. Sie bekommen von Anfang an ein höchst konkretes Lebensmodell und ebenso konkrete Wertmaßstäbe vermittelt, die ihrerseits immer auch schon einen "religiösen" Charakter enthalten, selbst wenn dabei keine typisch religiöse Vokabel im Spiel ist. Das gutgemeinte Fernhalten von der Religion um der Wahlfreiheit willen ist also bei genauerem Hinsehen ein naiver Selbstbetrug - und zugleich ein Betrug am Kind. Denn wie soll sich später der Jugendliche oder Erwachsene für irgendeine Religion, für einen ihm richtig erscheinenden Glauben entscheiden können, wenn er keinen der verschiedenen Glaubenswege auch nur ansatzweise kennenlernen durfte? Wer das Argument mit der offengehaltenen Wahlfreiheit wirklich ernst meint, der müßte seinem Kind eigentlich fairerweise sämtliche Religionen, Konfessionen, Philosophien und Weltanschauungen vorstellen und erklären, um ihm eine realistische Wahl zu ermöglichen.

Entscheidung setzt demnach Kenntnis und Erfahrung voraus. Genau diese aber erwerben zu können, um zu einer eigenen, gereiften Religiosität zu finden, macht die Aufgabe einer religiösen Erziehung aus. Sie beginnt, soweit wir heute wissen, faktisch sogar schon vor der Geburt. Bereits im Mutterleib erreichen das Kind erste Impulse und Eindrücke von der Welt außerhalb und bilden früheste Grundlagen für ein tiefsitzendes Vertrauen (oder Mißtrauen) zum Leben insgesamt. Dieses Urvertrauen, eine ungebrochene Lebensbejahung und die Fähigkeit, zu sich selbst, zu anderen Menschen, Tieren und der übrigen Schöpfung förderliche Beziehungen aufzubauen, dazu können wir ab da unseren Kindern verhelfen. Das sind die tragenden Säulen für ein gelingendes Leben und zugleich die Basis einer jeden religiösen Überzeugung und Lebenspraxis. Darauf bauen alle weiteren inhaltlichen Elemente auf.

Nicht also ein frühestmögliches Bekanntmachen mit biblischen Geschichten, dem sonntäglichen Gottesdienst oder abendlichen Gebetsritualen sind der unverzichtbare Bodensatz einer ausbaufähigen Glaubensweitergabe, sondern diese sehr menschlichen Aspekte. Wer sie tief genug auslotet im Denken und Erfahren, der wird darin die eigentlich religiöse Dimension entdecken.

Da es hier den vorgegebenen Rahmen sprengen würde, nun auf die klassischen Themen religiöser Kinderfragen auch inhaltlich einzugehen, seien hier aber noch ein paar **Literaturtips** angefügt. Wenn Sie wieder einmal um eine angemessene Antwort ringen, werden Sie hierin sicher nützliche Unterstützung finden:

1. Albert Biesinger, Kinder nicht um Gott betrügen, Freiburg/Br. 1994;
2. Egbert Haug-Zapp / Heidi Mühle (Hg.), Wenn Kinder nach Gott fragen (rororo Sachbuch 9561), Reinbek 1995;
3. Armin Krenz, Kinderfragen gehen tiefer (Herder Spektrum 4357), Freiburg/Br. 1995;
4. Irene Mieth, Katechese in der Küche (Topos-Tb. 194), Mainz 1989;
5. Peter Musall, Wetten, der Gott kann das, Offenbach/Freiburg/Br. 1988;
6. Ralph Sauer, Kinder fragen nach dem Leid, Freiburg/Br. 1986;
7. Heinz-Manfred Schulz, Was macht Gott den ganzen Tag? (Topos-Tb. 167), Mainz 1987;
8. Peter Spangenberg, Wenn Kleine große Fragen stellen, Düsseldorf 1988;
9. Reinmar Tschirch, Gott für Kinder (GTB 5083), Gütersloh ⁹1988;
10. Ders., Mit Kindern reden - Mit Kindern beten (GTB 362), Gütersloh ³1988;
11. Adelheid Utters-Adam, Kinder fragen: Wo wohnt der liebe Gott?, München 1984;
12. Paolo Wagner, Kann der liebe Gott zaubern, Papa?, Freiburg/Br. 1994;
13. Heidi u. Jörg Zink, Kriegt ein Hund im Himmel Flügel?, Offenbach ¹⁵1986;
14. Eva Zoller, Die kleinen Philosophen (Herder Spektrum 4344), Freiburg/Br. 1995.